

SWR2 Leben

## **Verschollen im 2. Weltkrieg - Wie starb mein jüdischer Großvater?**

Von Julia Smilga

Sendung vom: 22.06.21, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Julia Smilga

Produktion: SWR 2021

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-tandem-100.xml>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **VERSCHOLLEN IM 2. WELTKRIEG - WIE STARB MEIN JÜDISCHER GROßVATER?**

Atmo 1

Gespräch auf russisch

Autorin

Mein Vater und ich sind auf dem Neuen Israelitischen Friedhof in München. Es ist der 9. Mai. In Moskau wird an diesem Tag mit pompöser Militärparade der Sieg über Nazideutschland gefeiert. Hier in München gedenkt die Israelitische Kultusgemeinde der jüdischen Soldaten, die im Kampf gegen Nazideutschland gefallen sind. Seit ein paar Jahren steht inmitten des alten Friedhofs ein Gedenkstein mit der Inschrift auf deutsch – und russisch. Denn die meisten gefallenen jüdischen Soldaten waren Rotarmisten.

OTon 1 Knobloch

Lassen sie mich vorne weg meine große Freude und Dankbarkeit darüber Ausdruck verleihen, dass wir in diesem Jahr wieder zum Gedenken auf dem Friedhof zusammengekommen sind.

Autorin

Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, begrüßt etwa 200 Zuhörer, die in einem großen Halbkreis um das Denkmal stehen. Bei dem Trauergebet „El male rachamim“ denke ich besonders an einen jüdischen Soldaten: Meinen Großvater.

Atmo Rabbinergesang

Mein 83-jähriger Vater ist sichtlich bewegt, ich sehe Tränen in seinen Augen

OTon 2 Vater russ

Sprecher OV

„Das ist mein größter Schmerz, wenn ich an diesen Krieg denke. Mein Vater starb, als er nur 42 Jahre alt war, sein Geburtsjahr war 1899. Ich dachte während all dieser Reden, dass er viel zu früh aus dem Leben geschieden ist. Am 16.07.1941 wurde er an die Front geschickt. Er geriet in die schlimmste Anfangszeit des Krieges.

Atmo Fotoblättern

**Autorin:**

In der Wohnung meines Vaters schauen wir uns mal wieder das alte Fotoalbum an. Ein paar Fotos - das ist alles, was von meinem Großvater Isaj Bondar blieb.

### OTon 3 Mein Vater russ

#### Sprecher OV

„Dieses Album stammt aus den 50-er Jahren, es sind aber alle Fotos aus der Zeit vor dem Krieg. Das ist mein Vater. Schau - er ist auf allen Fotos in einer Art Uniform. Er war bereits vor dem Krieg beim Militär, als Setzer in der Druckerei beim Oberkommando des Kiewer Militärbezirks. Das war ein sehr verantwortungsvoller Posten. Damals, zu Stalinzeiten, konnte Dir ein Druckfehler schwere Repressalien bescheren ...“

Mein Vater war vier, als er seinen Vater das letzte Mal sah. Am 22. Juni 1941 überfiel die Wehrmacht die Sowjetunion. Am selben Tag wurde die Stadt Kiew bombardiert. Obwohl mein Vater damals noch so klein war, blieb ihm der Anflug der deutschen Luftwaffe in Kiew für immer in Erinnerung. Die Familie suchte Zuflucht im Luftschutzkeller.

### OTon 4 Mein Vater russ

#### Sprecher OV

Ein ganz klares Bild habe ich vor Augen: wir blicken aus den Kellerfenstern - und sie fliegen weg von uns Richtung Osten. Sie flogen zu dritt und ich erinnere mich an ihr schreckliches dumpfes Getöse. Ein furchtbarer Klang...

### Atmo 2

Bevor mein Großvater mit seiner Druckerei an die Front muss, gelingt es ihm, seine Frau und die beiden Söhne in Sicherheit zu bringen. Mein Vater glaubt, die Evakuierung aus Kiew in den Ural war nur dank seines Postens beim Militär möglich:

### OTon 5 Vater russ

#### Sprecher OV

Am 10.07 brachte uns mein Vater zum Zug. Ich weiß noch, dass er meiner Mutter sagte: „Verkaufe alle Sachen, aber rette die Kinder!“ Zwei Monate später waren die Deutschen bereits in Kiew. Hätte er uns nicht so rechtzeitig weggebracht, wäre mein Leben sicher beim Juden- Massaker in Babij Jar in Kiew zu Ende gewesen“

#### **Autorin:**

Das Massaker von Babij Jar bei Kiew war die größte Mordaktion an Juden, die von der SS in enger Zusammenarbeit mit der deutschen Wehrmacht in der Sowjetunion verübt wurde. Am 29. und 30. September 1941 wurden dort, in einer Schlucht am Rande der Stadt, 33 000 Kiewer Juden ermordet. Von dem Massaker erfährt mein Vater erst nach Kriegsende – so wie von dem Tod seines Vaters. Den Brief, den meine Großmutter mit der Meldung „Vermisst“ im Februar 1942 bekam, ließ zwar ein wenig Hoffnung, war aber eigentlich gleichzusetzen mit - „Tot“.

## OTon 6 Mein Vater russ

### Sprecher OV

Meine Mutter lag den ganzen Tag im Bett und weinte. Ich hoffte trotzdem noch lange, dass er zurückkommt. Doch irgendwann nach dem Krieg traf meine Mutter zufällig seinen Chef, den Leiter der Militärdruckerei. Ihm gelang die Flucht aus der deutschen Gefangenschaft – und er erzählte über das Ende meines Vaters. Es war September 1941, sie zogen sich ostwärts zurück, die Autos blieben stecken, es gab kein Benzin mehr. Deutsche haben sie eingeholt. Ein Offizier trat vor die versammelten Gefangenen und befahl: „Juden und Kommunisten – ein Schritt nach vorne“. Mein Vater machte diesen Schritt, wurde hinter eine Scheune geführt und dort erschossen“

### Musikakzent

### Autorin

Ob mein Großvater Isaj Bondar, 1899 geboren, ein Kommunist war, wissen wir nicht. Aber er war Jude und wurde deswegen erschossen. Ich kenne diese Geschichte seit meiner Kindheit – und schon damals ärgerte ich mich, dass mein Opa so ehrlich war und diesen Schritt in den Tod machte. Er hätte sich doch verstellen und irgendwie retten können! Sein schreckliches Ende - erschossen als Jude – beängstigte mich schon als Kind – zumal ich in der Sowjetunion so gut wie nichts über den Holocaust erfuhr. Wir sind alle Juden, dachte ich, also kann es auch für mich lebensgefährlich werden. Erst mit der Übersiedlung nach Deutschland 1997 wurde mir das Ausmaß der Judenvernichtung klar. Trotzdem hielt ich das schreckliche Schicksal meines Großvaters lange für sein persönliches Unglück. Bis ich 2004 in Sankt Petersburg den 83jährigen Alexander Schuk kennenlernte. Genau wie mein Großvater hatte Schuk 1941 die Stadt Kiew verteidigt und wurde in demselben Kessel von deutschen Soldaten gefangengenommen. Ihm als Jude drohte die sofortige Erschießung ...

## OTon 7 Schuk

### Sprecher OV

„Nach drei Tagen in der Gefangenschaft versprach man uns Brot und befahl uns, uns nach Nationalitäten aufzuteilen: Russen, Ukrainer, Tataren, Juden. Instinktiv gab ich mich als Tatare aus und dachte mir schnell einen neuen Namen und eine andere Biographie aus. Doch danach fragte keiner. Nachdem sich alle in Gruppen zusammengefunden hatten, ließ man die jüdische Reihe vortreten, sie mussten sich ausziehen und wurden mit dem Maschinengewehr erschossen. Das war das erste Gemetzel, das ich selbst gesehen habe...“

### Autorin

So traf ich das erste Mal jemanden, der Ähnliches erlebt hatte wie mein Großvater - mit dem Unterschied, dass mein Großvater umgebracht wurde und Alexander Schuk überlebte. Er durchlief mehrere Kriegsgefangenenlager - in jedem, sagt er, suchten die Deutschen gezielt nach Juden. Aus einem der Lager konnte Alexander Schuk fliehen - er ging etwa 2000 km zu Fuß durch die von der Wehrmacht besetzten Gebiete und stieß erst ein Jahr später, im Sommer 1942 in der Nähe des Kaukasus auf Vorposten der Roten Armee...

Seine Erzählung führt mir vor Augen, dass Großvaters Schicksal als Jude System hatte. Und sie weckt in mir einen Wunsch. Ich muss herausfinden, wo genau mein Großvater in Gefangenschaft geraten war. Vielleicht steht irgendwo noch diese Scheune, die er als letztes in seinem Leben gesehen hatte. Vielleicht könnten mein Vater und ich dort seiner gedenken?

Doch meine jahrelangen Nachfragen bei Militärarchiven und Suchdiensten in Russland und Deutschland bleiben ohne Ergebnis. Ich bekomme nur die Kopie seiner Vermisstenmeldung, den Inhalt kannte ich bereits: Rotarmist Isaj Bondar gilt seit dem 14.09.1941 als verschollen.

Musikakzent

Autorin

Aber ich will nicht aufgeben. Ich suche nach Hinweisen zu seinem letzten Aufenthalt in der Militärliteratur und im Internet. Ich wende mich an deutsche Militärgeschichtler. Alles ohne Ergebnis. Den Spezialisten, der 2012 ein Buch über die Schlacht um Kiew schrieb, finde ich schließlich in... Australien.

OTon 8 Stahel

Mitte Juli 1941 nähern sich die Deutschen Truppen der Stadt Kiew. Die Stadt wird im Westen belagert. Gleichzeitig besetzen die Deutschen die südliche Biegung vom Fluss Dnepr. Die Sowjets verteidigen die andere Uferseite. Oben im Norden marschiert eine andere deutsche Heeresgruppe durch Weißrussland Richtung Moskau. So werden die russischen Truppen eingezwängt zwischen zwei deutschen Heeresgruppen.

Autorin

So Historiker David Stahel, Dozent an der University of New South Wales in Sydney. Adolf Hitler erkennt diese einmalige Gelegenheit und befiehlt seinen Generälen statt nach Moskau Richtung Süden zu gehen. Am 15.09. sind die sowjetischen Truppen in der Nähe der Stadt Lochwizy etwa 200 km östlich von Kiew umzingelt.

OTon 9 Stahel engl

Das ist der größte Kessel, der den Deutschen im 2. Weltkrieg gelingt. Sie machen 665 000 sowjetische Kriegsgefangene, erbeuten 900 Panzer und unzählige Artilleriegeschütze – es ist eine riesige Schlacht. Die sowjetischen Einheiten versuchen, in kleinen Gruppen nach Osten auszubrechen, doch im Großen und Ganzen bleiben diese Versuche erfolglos, nur knapp 20 000 schaffen es. Ende der dritten Septemberwoche erklären die Deutschen die Schlacht um Kiew für beendet und verkünden ihren großen Sieg“

Autorin

So erfahre ich, dass nicht nur Hitler, sondern auch Stalin an dem Schicksal meines Großvaters schuld ist, denn David Stahel erklärt mir: noch im Juli hatten Militärkommandeure Joseph Stalin vor der Gefahr der Einkesselung gewarnt. Sie

baten ihn um den rechtzeitigen Rückzug der Armeen, was die Aufgabe der Stadt Kiew bedeutet hätte. Stalin wollte davon nichts hören, er befahl zu kämpfen bis zum bitteren Ende. Und mein Großvater war mittendrin in dem tödlichen Verderben. – Aber wo genau wurde er gefangengenommen?

OTon 10 Stahel

Sprecher OV

„Die Tatsache, dass er seit dem 14.09.1941 vermisst wird, muss nicht heißen, dass er genau an dem Tag gefangengenommen wurde. Das war vielleicht seine letzte Unterschrift, die beweist, dass er an dem Tag noch da war. Wenn wir annehmen, dass er mit dem Oberkommando der Südwestfront unterwegs war, so wissen wir, dass dieses, etwa 1000 Mann stark an dem Tag noch intakt war und Richtung Pirjatin zog- etwa 150 km östlich von Kiew. Doch schon sehr bald gab es keine Kommunikation mehr zwischen den Armeen, der Ring schloss sich, alles brach zusammen. Das Oberkommando nahm nordwestliche Richtung ein – nach Lochwitzy. Kurz davor wurden sie in der frühmorgendlichen Schlacht am 20.09 vernichtet.“

Autorin

Erst im Oktober 2020, nach dem Gespräch mit dem Historiker David Stahel, wird mir das Ausmaß des Kiewer Kessels bewusst. Die sowjetische Südwestfronttruppe war 850 000 Mann stark. Vier Armeen, 665 000 sowjetische Männer hat die Wehrmacht gefangen genommen...

Musikakzent

Autorin

Nach dem Gespräch mit David Stahel im Oktober 2020 vertiefe ich mich wieder in meine Recherchen, Die letzte Schlacht fand in einem Waldstück namens Schumejkowo statt, sagt Stahel. Vielleicht geriet auch mein Großvater da in Gefangenschaft? Das nächste große Kriegsgefangenenlager, erfahre ich aus dem Internet, befand sich etwa 70 km weiter südlich in der Stadt Chorol im Poltawa Gebiet. Also rufe ich das dortige Heimatmuseum an – vielleicht haben sie noch eine Namensliste aus dem Lager?

Atmo Telefon, Gespräch auf russisch

Autorin

Die Museumsleiterin Nelly Grigorjewna ist sehr hilfsbereit, lässt nach der Liste suchen und erzählt mir derweil über das Lager. „Die Grube Chorol“, wie das Lager genannt wurde, befand sich tatsächlich in einer tiefen Lehmgrube in der Nähe einer verlassenen Ziegelei.

## OTon 11 Nelly

### Sprecherin OV

Bis 1943 gingen durch das Lager etwa 200.000 Gefangene und gestorben sind hier zwischen 55.000 und 140.000 Menschen. Genauere Daten haben wir nicht, unsere Namensliste ist nicht lang. Die haben wir mühsam zusammengestellt aus Erinnerungen der früheren Insassen. Es sind keinerlei Dokumente oder Kriegsgefangenen Karteien erhalten geblieben. Unsere Stadt wurde 1943 beim Rückzug der Wehrmacht zu 70 Prozent niedergebrannt.“

### Autorin

Den Namen meines Großvaters findet die Museumsleiterin leider nicht in ihrer Liste. Sie gibt mir Hinweise auf Erinnerungen eines ehemaligen Insassen, die im Internet zu finden seien. Diese Memoiren sind harte Kost. Bereits im November 1941 hausten im Durchgangslager Chorol 60 000 Soldaten und Offiziere der nicht mehr existierenden Südwestfront - in einer tiefen Lehmgrube, ohne Dach, als Verpflegung ein Schöpflöffel dünner Suppe pro Tag, Sterberate über 50%. Wurden jüdische Rotarmisten herausgefiltert, hetzte die deutsche Wache Kampfhunde auf sie, sie wurden gefoltert, bevor man sie erschoss. Beim Lesen verspüre ich seltsamerweise fast eine Erleichterung, dass mein Großvater bald nach der Gefangennahme erschossen wurde und ihm solche schrecklichen Qualen erspart blieben...Vielleicht ahnte er das und trat deswegen aus der Reihe?

## OTon 12 Aron Shneyer

„Zu dieser Zeit wussten alle jüdischen Rotarmisten, was auf sie in der deutschen Gefangenschaft wartet – eindeutig der Tod.“

### Autorin

Der israelische Historiker Aron Shneyer vom Holocaustmemorial Jad Vashem in Jerusalem forscht sein Leben lang zu dem Schicksal der jüdischen Kriegsgefangenen. Sein Buch mit dem Titel „Zum Sterben verurteilt“ ist eine erschütternde Lektüre. Ich wende mich an ihn, weil die Museumsleiterin in Chorol bezweifelt, dass mein Großvater überhaupt in das Lager kam. Oft wurden Juden schon bei Gefangennahme von der Wehrmacht herausgefiltert und umgebracht.

Historiker Aron Schneyer bestätigt das. Häufiger aber, sagt er, wurden jüdische Soldaten erst in den provisorischen Sammelstellen für die Kriegsgefangene ermordet.

## OTon 13 Aron Schneyer

„Das Einmalige an der Tragödie der jüdischen Kriegsgefangenen liegt darin, dass sie gar keine Überlebenschance hatten. Gefangene anderer Nationalitäten könnten durch Zusammenarbeit mit den Nazis ihr Leben retten. Sogar Kommunisten oder gar Politkommissare. Juden brauchten die Nazis nicht einmal als Kollaborateure“

Von etwa 80 000 jüdischen Rotarmisten, die in deutsche Gefangenschaft geraten, überleben rund 4 700, also nur etwa 5 % - weil sie sich eine andere Nationalität und Identität geben, erzählt Aron Shneyer. Mein Großvater tat das nicht. Warum aber machte er diesen Schritt nach vorn?

OTon 14 Shneyer

„Was ihn zu diesem Schritt bewegte, ist eine sehr komplexe Frage. Es spielte sicher seine Menschenwürde, sein Mut und die Bereitschaft zu sterben, eine Rolle. Vielleicht ahnte er, welche unbeschreiblichen Schikanen ihn als Juden erwarteten, bevor er sowieso getötet werden würde. Vielleicht wusste er, dass er von seinen Mitstreitern als Jude verraten würde. Wir können heute diese Tragödie nicht ganz begreifen - vielleicht zu unserem Glück.“

Autorin

Auch in Arons Shneyers Liste der gefangenen jüdischen Rotarmisten findet sich mein Großvater nicht. 3,4 Millionen sowjetische Soldaten gelten heute immer noch als vermisst.

Musikakzent

Immer wieder muss ich bei meinen Recherchen an die Bemerkung des AFD Ehrenvorsitzenden Alexander Gauland denken, der 2018 die zwölf Jahre des Nationalsozialismus in Deutschland so zusammenfasste:

OTon 15 Gauland

ja wir bekennen uns zu unserer Verantwortung für die zwölf Jahre - aber liebe Freunde: Hitler und die Nazis sind nur ein Vogelschiss in über tausend Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte!

Autorin

Nur ein Vogelschiss, alles nicht so schlimm, man habe schließlich das Recht, auch stolz zu sein auf die Leistungen der deutschen Soldaten in zwei Weltkriegen ... Wenn ich so etwas höre, zucke ich innerlich zusammen. Das Erstarken der AFD und die Antisemitismuszunahme in unserer Gesellschaft lassen mich in der letzten Zeit immer wieder an meine Kinderängste denken. Jude zu sein – das darf nicht wieder lebensgefährlich werden...

Musikakzent

Nach dem Gespräch mit Aron Schneyer im November 2020 steckt meine Suche mal wieder fest. Ich beginne, deutsche und russische Militärberichte vom September 1941 zu durchforsten, trage auf der Karte Orte und Tage ein, an denen sich das Oberkommando der Südwestfront und die deutschen Panzerdivisionen bewegten. Grenze ein Gebiet mit der Fläche von etwa 120 Quadratkilometern ein. Und dann stoße ich im Internet auf die Memoiren von Wassilij Bojko mit dem Titel: „Der Untergang des Oberkommandos der Südwestfront“. Wassilij Bojko, der im September 1941 13 Jahre alt war und in der Gegend der Kämpfe wohnte, verfasste



diese Erinnerungen 1997. Er kannte viele Rotarmisten, die auf dem Rückzug durch sein Dorf flohen, manche Überlebende traf er auch nach dem Krieg wieder und hielt ihre Erinnerungen fest. Ich tauche in diese leidvolle Untergangsgeschichte ein. Bei einer Stelle halte ich inne

Zitat 1

**Zitator:**

„Im Hof der Kolchose Kowali wurden etwa 10 000 gefangene Rotarmisten eingepfercht. Am 21. September wurden in Kowali etwa 600 sowjetische Offiziere, Politkommissare und Juden erschossen. Alle Verurteilten mussten sich bis auf die Unterwäsche ausziehen. Die Unmenschen in deutscher Uniform brachten die ersten fünf hinter die Scheune. Sofort ratterte dort ein Maschinengewehr“

Autorin

„Als Jude hinter einer Scheune erschossen“. So lautete wortwörtlich die Aussage vom Leiter der Druckerei, als er meiner Großmutter nach dem Krieg die Nachricht vom Tod meines Großvaters überbrachte. Das Dorf Kowali liegt mittendrin in dem von mir eingegrenzten Gebiet. Kann es sein, dass ich den gesuchten Ort gefunden habe?

Nach langer Recherche bekomme ich im Mai 2021 die Email-Adresse eines Ortshistorikers in Kowali. Mikola Lisenko schreibt mir: das Lager im Kolchosenhof existierte nur ein paar Monate, an dem Erschießungsort von damals steht heute ein Denkmal. Er kann für mich Fotos machen. Und er schickt mir die Erzählung „ Durch die Nacht“ von Leonid Wolynskij aus dem Jahr 1962. Darin beschreibt der Schriftsteller jenen Moment im Gefangenenlager Kowali, als am 21. September 1941 nach Juden Kommunisten und Politoffizieren gesucht wurde. Mit dem Befehl, vorzutreten

Zitat 2

**Zitator:**

Im Zentrum des Platzes standen bereits zwei Reihen entkleidete und barfüßige Rotarmisten. „Nein“, sagte ich mir, „ich gehe nicht hin, ich gehorche diesen Mördern nicht“. Als keiner mehr rauskam, schrie ein russischer Gehilfe in deutscher Uniform, dass sich wohl welche versteckt hätten. Wer sie fände, könne sich dessen Sachen nehmen und behalten. Da fiel ein Schatten auf mich: ein großer Gefangener stand vor mir und lächelte. „Was sitzt Du denn hier?“, fragte er mich fast liebevoll. Ich stand auf, plötzlich erleichtert. Ich zog mir mein Feldhemd aus, nahm die Armbanduhr ab und gab sie ihm.

Nun reihte ich mich da ein, wo ich hingehörte. Die Deutschen begannen zu zählen. Der Gehilfe näherte sich mir, seine Augen waren leer, irgendwie verrückt. Ich sah ihm direkt in diese leeren Augen. Und dann geschah etwas Unerklärliches, er fragte mich plötzlich: „wieso steht Du hier?“ Ich zuckte nur mit den Schultern. Er fragte: „Kommissar?“ Ich schüttelte den Kopf, das stimmte auch. Hätte er seine nächste

Frage „Jude?“ gestellt – hätte ich bejaht. Aber er fragte nicht. Vielleicht sah ich nicht so aus, wie Juden in seiner Vorstellung hätten aussehen sollen? Er schwieg, sagte etwas zu dem deutschen Offizier und schrie mir dann zu: „Weg da, was drängst Du dich rein, wo Du nicht hingehörst!“

Ich weiß nicht mehr, wie ich zurückging, wer mir meine Sachen zurückgab. Nur mein Körper senkte sich auf den Boden. Ich – der Vorherige- existierte nicht mehr. Niemand, der dort war, wurde wieder so wie vorher. Vielleicht ist das auch das Wichtigste, weswegen man nicht aufhören soll, mit Erinnerungen die Ruhe der Toten und der Lebenden zu stören.“

Musikakzent kurz

Autorin

Ich schaue mir die Fotos vom Memorial im Dorf Kowali an, die mir der Ortshistoriker Mikola geschickt hat. Die Kolchose gibt es schon lange nicht mehr, mitten in einem kleinen Birkenhain steht ein Soldatendenkmal, darunter eine Granitplatte aus sowjetischer Zeit mit der Aufschrift: „In diesen Massengräbern ruhen die Gebeine von 389 Kriegern der Roten Armee, Kommunisten und Politoffizieren, die am 21.09.1941 dem Naziterror zum Opfer fielen. Ewiger Ruhm den Helden, die das Heimatland verteidigt haben“. An den Stelen nebenan sind Namen aufgeführt – 50 insgesamt. Den Namen meines Großvaters Isaj Bondar finde ich da nicht... War vielleicht doch nicht Kowali sein Sterbeort?

Der Gedanke des Schriftstellers Leonid Volynskij, dass man mit Erinnerung die Ruhe der Toten und Lebenden stören soll, bewegt mich und gibt all meinen Recherchen, Anfragen, auch dem Scheitern mit einem Mal einen Sinn. So lange ich versuche herauszufinden, wie er gestorben ist, solange gibt es meinen Großvater - in meinen Gedanken und unserer Erinnerung.